

Interview mit Hans Baumann, mit Beat Ringger Herausgeber und Mitautor von «Richtig Steuern»

## «Geld wieder dorthin bringen, wo es hingehört»

«Wie mit Steuern jährlich 25 Milliarden Franken an die Bevölkerung rückverteilt werden können», lautet der Untertitel des neuen Buches\* der Gewerkschafter Beat Ringger und Hans Baumann. Von letzterem wollte das vpod-Magazin wissen, wie die Geldquellen angezapft werden können.

Interview: Christoph Schlatter

**vpod-Magazin:** Hans Baumann, im neuen Steuer-Buch wird nicht von Um-, sondern von Rückverteilung gesprochen. Warum?

**Hans Baumann:** Weil es – vor allem in den letzten 20 Jahren – die riesige Umverteilung von unten nach oben, von arm zu reich bereits gegeben hat. Also braucht es eine Rück-

Unternehmensgewinnen, bei den unmässig wachsenden Vermögen, bei den unglaublich hohen Einkommen von Spitzenverdienern –, dann wäre damit schon eine Rückverteilung verbunden. Das Angebot des Service public, das sich an die breite Bevölkerung richtet, könnte verbessert werden, ganz abgesehen von energiepolitischen Dringlichkeiten.

*Und unsere Rolle, die Rolle der Gewerkschaften?*

Das Kerngeschäft der Gewerkschaften ist natürlich die sogenannte primäre Verteilung. Wer bekommt wie viel Lohn, und wie hoch sind die Unternehmensgewinne? Das ist nach wie vor das zentrale Arbeitsgebiet der Gewerkschaften: mit höheren Mindestlöhnen, mit guten Lohnrunden, mit Realloohnerhöhungen den Arbeitnehmenden ihren Teil des Sozialprodukts zu sichern. Bei der Sekundärverteilung ist die Frage, was den Leuten am Ende im Portemonnaie verbleibt. Und hier, in der Steuer- und Sozialversicherungspolitik, ist ebenfalls ein wichtiges Arbeitsfeld.

*Wie ist es eigentlich dazu gekommen, dass wir in der Schweiz eine so grosse Kluft haben? Dass unsere ärmere Bevölkerungshälfte absolut (und nicht etwa nur relativ) ärmer ist als diejenigen Italiens?*

Erstens: Es gab in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten nie einen radikalen

Neuanfang, nie einen Krieg, eine Währungsreform, eine Hyperinflation. Zweitens: Die Schweiz ist ein Zielland für Steuer- und Kapitalflucht und teilweise auch für die dazugehörigen Personen. Und drittens: Auch bei den Einkommen nimmt die Ungleichheit zu. Die Vermögen waren schon 1990 sehr ungleich verteilt. Aber die Schieflage hat sich noch verstärkt.

*Unser vpod-Kernbereich, der öffentliche Dienst, steht in diesem Punkt recht gut da. Die Lohnspreizung ist relativ schmal. Unser Kampf richtet sich da in erster Linie gegen Auslagerungen, gegen die Schmälerung des Bereichs, wo diese guten öffentlichen Regeln gelten. Da stehen wir unter Druck.*

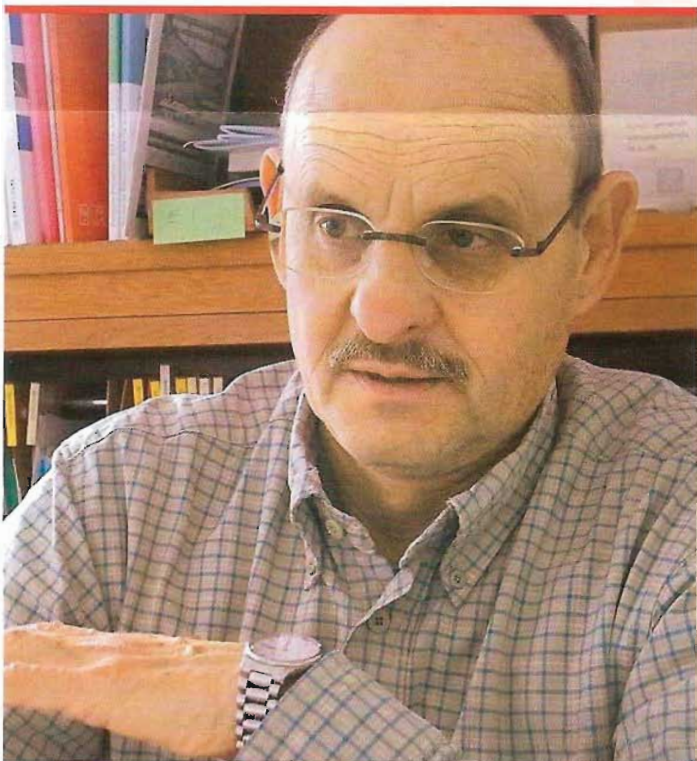
Wie bekannt, wurden in den letzten Jahren die Steuern für Reiche und für Unternehmen massiv gesenkt. Das ist der – bewusst erzeugte – Grund dafür, dass für den Service public weniger Geld da ist. In meiner Wohngemeinde Dübendorf, wo ich Gemeinderat bin, habe ich angefragt, wie viel durch diese Massnahmen weggebrochen ist. Unser Finanzvorstand, GLP-Präsident Martin Bäumle, musste bekennen: Durch diese Steuergeschenke ist ein Loch entstanden, das ungefähr 7 Steuerprozent entspricht. Für den ganzen Kanton Zürich macht das 2 Milliarden im Jahr. Da ist klar, dass Druck entsteht, dass der Spielraum für Realloohnerhöhungen fehlt, dass Gebühren steigen. Diese Entwicklung wollen wir umkehren. Das bedeutet: Kampf für mehr Steuereinnahmen und gegen weitere Steuersenkungen.

*Weil die Unternehmenssteuerreform II offensichtlich ein Bschiss war, dürfte Nummer III immerhin nicht sogleich folgen.*

Die Projekte sind fertig in der Schublade. Auch die Stempelsteuer steht bei vielen schon auf der Abschussliste.

*Damit sind wir beim Thema Steuerwettbewerb. Leider haben wir auf nationaler Ebene verloren: Die Steuergerechtigkeits-Initiative wurde 2010 abgelehnt. Auf diesem Feld ist wohl realpolitisch im Moment wenig zu bewegen.*

Das ist auch der Grund, warum unsere Steueragenda das Gewicht auf die Bundeseinnahmen legt. Handlungsbedarf besteht auch auf kantonaler Ebene. Beispiel Zürich: Wenn es irgendwo auf der Welt einen Flecken gibt, von wo aus das Steuerdumping durchbrochen werden kann, dann ist es der Kanton Zürich. Dieser Wirtschaftsplatz hat die Möglichkeit und geradezu die Verpflichtung, der mörderischen Abwärtsspirale Einhalt zu gebieten. Ich würde behaupten: In ganz Europa, vielleicht sogar weltweit, ist Zürich Standort Nummer 1. Dass sich die Zahl der juristischen Personen hier in einem Jahrzehnt verdoppelt hat, dass Firmen wie Google hierherziehen, spricht



Hans Baumann, Ökonom, Publizist, SP-Gemeinderat in Dübendorf und pensionierter Gewerkschaftssekretär. (Foto: Christoph Schlatter)

verteilung, damit Geld wieder dort ist, wo es produktiv ist, wo es hingehört.

*Das lässt sich mit Steuern bewerkstelligen?*

Trotz progressiver Ausgestaltung hat das Schweizer Steuersystem nicht zu einer gerechteren Verteilung geführt. Wenn man aber tatsächlich die Mittel dort holt, wo sie liegen – nämlich bei den explodierenden

Bände. Wo gibt es einen attraktiveren, innovativeren, verkehrsgünstigeren Ort, wo auch die Manager gerne wohnen, weil sie keine Security vor ihrem Haus brauchen? Solche Faktoren sind genau so wichtig wie die Steuern.

*Angesichts des Hochnebels von November bis März würde ich die Attraktivität nochmals neu bewerten. Aber das Kapital ist ja ein scheues Reh, wird gesagt. Es fürchtet sich weniger vor Nebel als vor Steuern aller Art. Da kommt es gar nicht erst in die Nähe.*

Ich glaube das nicht. Selbst SwissHoldings, der Verband der multinationalen Konzerne, hat herausgefunden, dass bei seinen Mitgliedern die Steuern nicht das wichtigste Argument für die Standortwahl sind. Und: Von der EU kommt Druck bezüglich der viel zu geringen Besteuerung von Holdings in der Schweiz. Wir werden diese Anforderungen früher oder später erfüllen müssen. Und dabei entsteht auch kein Schaden: Wenn ein paar Holdings fortzögeln, ist das verkraftbar. Denn Steuern zahlen die kaum, und Arbeitsplätze schaffen sie nicht.

*Der Tenor eures Buches ist: Die Unternehmen in der Schweiz zahlen viel weniger Steuern, als man gemeinhin annimmt. Trifft es etwa gar nicht zu, dass die Stadt Zürich zum Beispiel von den zwei Grossbanken lebt?*

Die Banken zahlen etwa einen Viertel der Stadtzürcher Steuern. Für einen der zwei, drei grössten Finanzplätze der Erde ist das nicht so enorm viel. Insgesamt gilt: Während die Unternehmensgewinne rund die Hälfte zum Bruttonationaleinkommen beisteuern, bringen die Unternehmenssteuern nur 11 Prozent der Steuereinnahmen. Ein Missverhältnis!

#### Steuerfakten auf einem Bierdeckel

Der Anteil der Unternehmenssteuern an den gesamten Staatseinnahmen in der Schweiz beträgt rund 11%.  
1% der Schweizer Bevölkerung besitzt fast 60% des gesamten Vermögens.  
Das oberste Prozent der Spitzenverdienenden erzielte 2007 Einkommen im Umfang von 6% des gesamten BIP.  
Wären die Unternehmen 2006 nach den Sätzen von 1990 besteuert worden, wären 28,7 Mia. Franken mehr in der Steuerkasse gelandet.  
Für ein Einkommen von 1 Mio. Franken zahlen Steuerpflichtige in Delsberg (Jura) 281 200 Franken Einkommenssteuern, in Zug 106 700.  
Die Steueragenda des Denknetzes rechnet, dass mit ihren Reformvorschlägen 25 Mia. Franken an steuerlichen Mehreinnahmen generiert werden können.

*So ein Buch ist eine schöne Sache. Eine andere ist, wie sich daraus Anstösse für konkrete Veränderungen entnehmen lassen.*



Das Kapital – ein scheues Wild? Hans Baumann glaubt nicht daran.

(Foto: TimToppik/photocase.com)

Das Buch hat schon einiges ausgelöst. Und zwei unserer Vorschläge sind schon in der politischen Pipeline: die Erbschaftssteuer und die Abschöpfung des Planungsgewinns. Die Erbschaftssteuer-Initiative ist zwar moderater als unser Vorschlag...

*... aber sie wird es dennoch nicht leicht haben.*

*Otto und Lieschen Müller denken (gegen jede Wahrscheinlichkeit): Vielleicht werden wir ja auch mal reich. Und so stimmt das Volk, gerade in Steuerfragen, zuweilen gegen seine eigenen Interessen.*

Und die Vermögenden werden viel Geld in diesen Abstimmungskampf buttern, um den Leuten weiszumachen, es werde ihnen Vatersauer erspartes Einfamilienhäuschen gestohlen. Dabei ist die Grenze bei 2 Millionen Franken so angesetzt, dass 97 Prozent der Bevölkerung von der Steuer gar nicht betroffen wären.

*Ein weiteres Thema in der aktuellen politischen Debatte ist die Abschöpfung der Planungsmehrwerte. Kannst du mir und dem übrigen einfachen Volk mal erklären, wie das funktioniert?*

Susi hat ein Haus in der Bauzone. Wenn diese Bauzone wieder zur Landwirtschaftszone wird, hat Susi einen Minderwert. Sie kann nichts mehr an- oder ausbauen. Dafür wird sie entschädigt. Geschieht aber das Umgekehrte – durch Umzonung steht ein Haus plötzlich in der 4- statt in der 2-stöckigen Zone – dann entsteht Mehrwert. Diesen bei Handänderung abzuschöpfen, ist das Ziel. Im Raumplanungsgesetz steht das als Möglichkeit. Wir wollen,

*Das betrifft Planungsmehrwerte. Wie ist es mit der Infrastruktur? Wenn die S-Bahn neuerdings halbstündlich statt stündlich nach*

*Hinterpuffingen fährt, dann wird mein Haus dort ebenfalls mehr wert.*

Das ist richtig; nach unserer Meinung sollen auch solche Mehrwerte abgeschöpft werden. Wir schätzen das mit 2 zusätzlichen Milliarden pro Jahr dennoch sehr vorsichtig.

*Euer Buch ist ein Baustein in einer zunehmenden Sensibilisierung: Erst*

*seit einigen Jahren spricht man häufiger über das Auseinanderdriften von Arm und Reich auch in der Schweiz.*

Das Bewusstsein nimmt zu, auch bei den Eliten – wenn auch vorläufig stärker im Ausland. Ich denke an Warren Buffett, der öffentlich kritisiert, dass er als Milliardär weniger Steuern zahlt als seine Angestellten.

*Und selbst die Anhänger einer Leistungslogik in der Schweiz müssen konstatieren, dass die Verhältnisse ungerecht sind – dass nicht diejenigen reich sind, die es «verdienen».*

Neben der Gerechtigkeit, die durch die enorme Ungleichheit verletzt ist, gibt es einen weiteren wichtigen Grund, Gewinne und grosse Vermögen stärker zu besteuern. Tut man es nicht, dann fliessen diese Gelder nämlich auf die Finanzmärkte und helfen dort mit, die nächste Blase aufzupumpen. Es gilt eben nicht mehr, dass die Investitionen von heute die Arbeitsplätze von morgen sind. Sie sind vielmehr die Börsenblasen von morgen. Was nützen uns Milliarden Gewinne einer Holding – Beispiel: Glencore in Zug? Der Steuerertrag ist dürftig. Die Beschäftigten in den Minen Südamerikas haben auch nichts davon; Glencore kauft höchstens ein paar weitere Minen und kann noch mehr Arbeiter ausbeuten. Aber der grösste Teil der Gewinne lässt sich nicht real investieren und sucht auf den Börsen nach Rendite. Die Folgen für Volkswirtschaften und Währungen sind bekannt.

\* Hans Baumann und Beat Rigger (Hrsg.), *Richtig Steuern. Wie mit Steuern jährlich 25 Milliarden Franken an die Bevölkerung zurückverteilt werden können*. Zürich (Edition S)